



Die chinesischen Exporte in die USA hatten die Wirkung eines Meteoriteneinschlags: Entladen eines Containerschiffs im Hafen von Long Beach. Foto: David McNew (Getty Images)

Freihandel als Innovationshemmer

Die rasch ansteigenden chinesischen Exporte in die USA haben dort eine grosse Menge Jobs vernichtet und zu einem Sinken der Forschungsausgaben geführt. Das zeigt eine neue Studie.

Markus Diem Meier

Ein offener internationaler Handel kann die Innovationen mindern. Zu diesem überraschenden Schluss kommt eine neue Studie des am MIT in Boston lehrenden David Autor und weiterer Ökonomen. Mit David Dorn war auch ein Ökonom beteiligt, der an der Universität Zürich lehrt.

Konkret geht es bei der Studie um die Wirkung von chinesischen Exporten in die USA und um die Frage, wie diese die Innovationstätigkeit der dortigen Industrie beeinflusst haben. Um das zu eruieren, haben die Ökonomen die Anmeldung von Patenten in dieser Branche von 1975 bis 2007 untersucht. Zwei Drittel aller Ausgaben für Forschung und Entwicklung fallen in den USA noch immer bei der Industrie an, wie die Autoren schreiben.

Ein dramatischer Anstieg an Import-

ten aus China in die USA erfolgte erst ab 1990. Mit diesem Importschub brachen die Patentanmeldungen zusammen, wie die Autoren schreiben. Das gilt ganz besonders für die Herstellung von Computern und weiteren elektronischen Geräten, die besonders stark der chinesischen Konkurrenz ausgesetzt waren.

Das Resultat der Studie steht im Widerspruch zur von Ökonomen und Politikern meist vertretenen Ansicht, von einem freien internationalen Handel würden letztlich immer alle profitieren. Denn wenn dieser die Innovationskraft einer Volkswirtschaft eindämmt, kann das nicht stimmen, da von technologischen Fortschritten das langfristige Wachstum und die Entwicklung des Wohlstands abhängt.

Auf das Tempo kommt es an

Doch generalisierende Aussagen zum Freihandel taugen wenig. Weder ist jedes Ausmass und jede Ausprägung von Freihandel immer gut für eine Gesellschaft, noch gilt das Gegenteil. Es kommt auf die konkreten Umstände an. So hat eine Studie aus dem Jahr 2015 gezeigt, dass die Konkurrenz aus China in der europäischen Textilindustrie nicht zu weniger, sondern sogar zu mehr Innovationen geführt hat. Die Unterschiede der Entwicklung in Europa im Vergleich zu jener in der US-Industrie liegen einerseits darin begründet, dass die chinesischen Exporte in die USA sehr viel mehr Betätigungsfelder von US-Unternehmen erfasst haben. Noch wichtiger aber ist, dass die Importzunahme in die USA sehr viel schneller erfolgt ist, als das im Fall von Europa geschah.

Gegenüber dem «Wall Street Journal»

meinte Nicholas Bloom, Ökonom und Mitautor der Studie zur Wirkung der Importe auf Europa, die Konkurrenz aus China habe hier wie in der Evolution gewirkt: Die Unternehmen kamen zwar unter Druck, hatten aber Zeit, mit Innovationen darauf zu antworten, um so zumindest das Überleben eines Teils der Branche zu sichern. In den USA dagegen hätten die Importe aus China die Industrie «überrannt». Die Wirkung sei vergleichbar mit jener des Meteoriteneinschlags auf die Dinosaurier. Diese hatten damals auch keine Zeit mehr, mit einer geeigneten Strategie ihr Überleben oder zumindest das von einigen ihrer Artgenossen zu sichern.

So schreiben auch die Autoren der neuen Studie, der plötzlich ansteigende Druck durch die Importe aus China habe rasch und stark auf die Profitabilität von Industrieunternehmen in den USA gedrückt, sodass diese in jeder Hinsicht ihre Kosten einschränken mussten, so auch im Bereich der Innovationen.

Drei der Autoren der jüngsten Studie, David Autor, Gordon Hanson und der in Zürich lehrende David Dorn, haben schon mit einer früheren Studie zum Importschwall aus China gehörig für Aufre-

gung gesorgt. Sie haben nachgewiesen, dass die starken Importe aus China zwischen 1999 und 2011 in der US-Industrie zum Verlust von 985 000 Jobs geführt hat. Nimmt man auch noch Folgewirkungen dazu, die durch eine geringere Nachfrage wegen der höheren Arbeitslosigkeit und verlorener Einkommen entstanden sind, dann schätzen die Autoren die Jobverluste durch die chinesischen Importe sogar auf 2,4 Millionen.

Technologie relativiert China

Wie der Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Krugman in einer Kurzstudie zeigt, müssen die direkten Jobverluste aber im Kontext des breiteren Strukturwandels gesehen werden, durch den der Anteil der Industriejobs unabhängig vom Aussenhandel stark zurückgegangen ist - hauptsächlich als Folge des technologischen Fortschritts. Noch im Jahr 1970 hätten die Industriejobs einen Anteil von 25 Prozent an der gesamten Beschäftigung in den USA gehabt, heute seien es nur noch 9 Prozent. Krugman hat errechnet, dass dieser Jobanteil ohne die Importe rund 2 Prozent und damit nur ein Fünftel höher liegen würde.